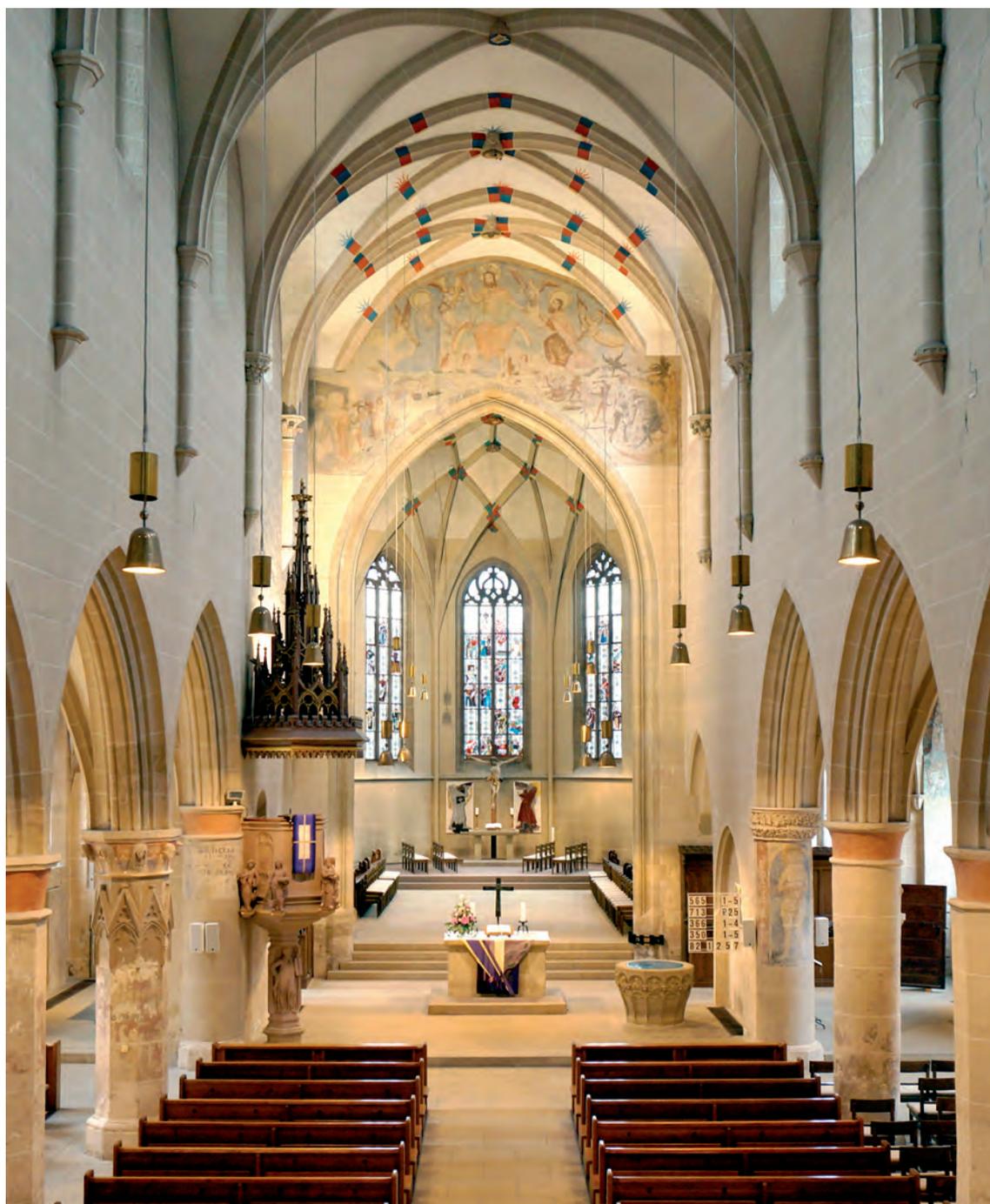


# 750 Jahre Glockenweihe

## Markgröningen und seine Bartholomäuskirche

Petra Schad



Mittelschiff mit Blick auf das Jüngste Gericht und in den Chor

Nähert man sich der Stadt Markgröningen von Süden, so sieht man schon von weitem die markante und beeindruckende Silhouette der Bartholomäuskirche. Das Bauwerk entstand zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert in drei Etappen, die noch heute gut zu erkennen sind. Dieses Jahr gedenkt die Kirchengemeinde unter der Devise »750 Jahre mittendrin« der Glockenweihe und hat aus diesem Anlass einen umfangreichen Jubiläumsband herausgegeben. All dies wurde von langer Hand vorbereitet. Bei der Erforschung des Kulturdenkmals wählte man zwei ganz unterschiedliche, nachhaltige Ansätze. So konnte Pfarrer Traugott Plieninger für Forschungen bereits im Jahr 2013 das Fachgebiet Baugeschichte am Karlsruher Institut für Technologie gewinnen. Die wissenschaftliche Leitung übernahmen Anne-Christine Brehm und Nikolaus Koch, die Studierende der Architektur und der Kunstgeschichte über eigene Bauaufnahmen in die Projektarbeit miteinbezogen und so eine gelungene Verzahnung zwischen Lehre und Forschung herstellten. In den Folgesemestern reisten kleine Arbeitsgruppen von Studierenden für eine jeweils zehntägige Messkampagne nach Markgröningen. Am Ende entstand in der Zusammenarbeit eine komplette Bauaufnahme von Chor und Sakristei, die eine wichtige Grundlage für die Erforschung der Kirche darstellt. Neben der Erarbeitung des Baualtersplans der Pfarrkirche wurde auch etwas Neues ausprobiert: Die Dokumentation der Steinmetzzeichen, speziell am Chor, zeigt grafisch anschaulich den Baufortschritt und die Arbeitsleistung der beteiligten Steinmetzmannschaft auf, die zwischen 1465 und 1472 unter der Leitung des Werkmeisters Aberlin Jörg den spätgotischen Neubau an Stelle des Vorgängerklosters erbauten.

Im Jahr 2021 beauftragte die Kirchengemeinde den Rotenburger Bauforscher Tilmann Marstaller, die Baugeschichte des Westwerkes zu ergründen. Zwar lag seit 2000 eine vom Stadtarchiv angeregte dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhls über dem Mittelschiff des Langhauses vor, aus der sich die Bauentwicklung bereits ablesen ließ. Jedoch gab es noch offene Fragen zum baulichen und zeitlichen Verhältnis der östlichen Teile zum wehrhaft erscheinenden Westwerk. Als Vorarbeit erstellten Tilman Riegler (Architekturbüro Strebewerk) und Norbert Wüsteney mit Drohnen 3D-Scanaufnahmen des Baukörpers: eine nicht geringe Investition in die Zukunft. Sie dienen nun der Kirchengemeinde zur zusätzlichen und detaillierteren Überwachung der Statik des seit 2004 unter Beobachtung stehenden Bauwerks. Doch nicht nur die Kirche profitiert, auch die Stadtgemeinde, denn für den Hochwachturm im Norden trägt sie seit jeher die Baulast. Da seit sechs Jahrzehnten im Westwerk »Bewegung herrscht« und sich die Türme vom Kirchenschiff lösen, kann beim Auftauchen weiterer Risse – beispielsweise durch das Absinken des Grundwasserspiegels – hierauf zurückgegriffen werden. Marstaller gelang es gemeinsam mit Nikolaus Koch durch ihre bauhistorischen Studien nachzuweisen, dass die im Jahr 1984 im Zuge einer archäologischen Be-



Das Westwerk aus dem 14. Jahrhundert mit Hochwachturm und Kirchturm

fundaufnahme aufgedeckten Fundamente und Fußböden einer mutmaßlichen »romanischen Basilika« in Wirklichkeit zum frühgotischen Neubau der Kirche gehören.

### Zur Geschichte des Kirchenneubaus im 13. Jahrhundert

Graf Hartmann I. von Grüningen nahm sehr bald nach dem Erhalt des Reichslehens im Jahr 1252 den Kirchenneubau in Angriff.<sup>1</sup> Um diese Zeit herum erhielt die bereits länger bestehende Siedlung Gröningen das Stadtrecht und die Bürgerschaft hatte ebenfalls Interesse an einer größeren, dreischiffigen Kirche. 1260 wurde der Altar des noch im Bau befindlichen Gotteshauses geweiht, worauf eine Inschrift an dem nordöstlichen Halbpfeiler hinweist. Wie üblich wurden bei dieser Feier fünf Weihekreuze in die Mensa, den Tisch des Altars, geschlagen. Die Mensa hat den Lauf der Zeit überdauert und ist somit das älteste Ausstattungsstück des Gotteshauses. Im Jahr 1266 wurde der Dachstuhl über dem heutigen Altarraum abgezimmert. 1272 fand die Weihe der von Graf Hartmann I. von Grüningen gestifteten Glocke statt. Der Reichsbannerträger wählte die vier Evangelisten als Schutzpatrone seiner Glocke: LUCAS + MARCUS + MATTHAEUS + JOHANNES PATRONI / ANNO D(OMI)NI MCCLXXII ID(EN) NOV(EMBRIS) CONFLATA SUM AUCTORE



Das um 1272 entstandene Kapitell mit Porträtköpfen

COMITE HARTMANO. Sein Sohn Hartmann II. stiftete eine größere Glocke und stellte die Gottesmutter als Patronin noch voran: SANCTA + MARIA + MATER + MARCUS + LUCAS + MATHAEUS + JOHANNES / COMES HARTMANNUS DE GRUENINGEN QUI [H]ABET FILIAM D(OMI)NI DE EBERST[EIN]. Die Glocken hingen auf einem Turm, der sich wohl über dem heutigen Altarraum befand.

Etappenweise wurde das Mittelschiff nach Westen erweitert. Im Zuge der Revindikationen sollte Graf Hartmann I. das Reichslehen Gröningen an König Rudolf zurückgeben. Er weigerte sich, geriet im Kampf in Gefangenschaft und verstarb 1280 in Haft auf dem Hohenasperg. Er wurde in der Kirche beigesetzt, wo seine Grabplatte bis heute erhalten blieb.

Nach seinem Tod kam es zu einem längeren Baustopp am Kirchenbauwesen. Die Baufuge ist an der Südfassade zu erkennen.

Der Kernbau ähnelt stark dem Kirchenbautyp von Predigerorden, wie der fast zeitgleich errichteten Dominikanerkirche St. Paul in Esslingen. Doch legten die Gröninger Bauherren verstärkt Wert auf die künstlerische Ausgestal-

tung. Zahlreiche architektonische Details an der Südfassade wie kannelierte Rundknäufe auf den Mauerpfeilern im Altarbereich, interessant geformte Konsolen im südlichen Seitenschiff und kunstvolle Maßwerkfenster aus einem einzigen Stein belegen dies. Im hochwertigen Figurenschmuck spiegelt sich das ausgeprägte Selbstbewusstsein der Grafen von Grüningen und ihr Streben nach Repräsentation wider. Über dem heutigen Altarraum, dem ursprünglichen Vorchor, ist auf beiden Schlusssteinen ein Adler mit prächtigen Schwanzfedern zu sehen. Am östlichen Stein ist der Adler nach Westen orientiert, ein bärtiger Kopf an der Stirnseite blickt ebenfalls in diese Richtung. Stellt er den Kirchenerbauer und Stadtherrn Graf Hartmann I. dar, der das Reichslehen mit der Reichssturmfahne erhielt, für die der Adler symbolhaft steht? An der Stirnseite des westlichen Schlusssteins blickt der Kopf eines jungen Mannes nach Westen, wohl dessen Sohn Hartmann II. von Grüningen.

### Die Porträtköpfe des Kapitells geben noch Rätsel auf

Ein weiteres Beispiel für höchste Handwerkskunst ist das um 1272 entstandene Kapitell mit gotischen Porträtköpfen. Das Zentrum bildet eine Trias, die zum nördlichen Seitenschiff hin orientiert ist. In ihrer Mitte taucht ein Jünglingskopf mit leicht geöffnetem Mund und angedeutetem Lächeln aus einem blühenden Rosenstrauch auf. Ist der Kopf als der des bereits verstorbenen Sohns Hartmann II. zu deuten? Links von ihm lächelt eine jüngere Dame mit »Gebende«, einer Kopfbedeckung mit Kinnbinde, die sie als verheiratete Frau ausweist. Stellt sie die Ehefrau Hartmanns II., eine Gräfin von Eberstein, dar? Rechts des Mannes wächst der Kopf einer Königin aus Weinblättern: die Himmelskönigin Maria mit Schleier und Krone. Sie blickte in Richtung der ihr geweihten Kapelle. Bei der im Jahr 1277 vom Speyrer Bischof Friedrich von Bolanden bestätigten Stiftung einer Kaplanei für den Marienaltar gab es den Altar womöglich seit 1272 bereits, ebenso wie das Pfründhaus. Die erwähnte Glocke hatte Hartmann II. wohl für die Marienkapelle gestiftet. Die Dreiergruppe wurde



Deckplatte vom Grabmal Graf Hartmanns I. von Grüningen



Östlicher Schlussstein im Vorchor mit Adler und bärtigem Mann

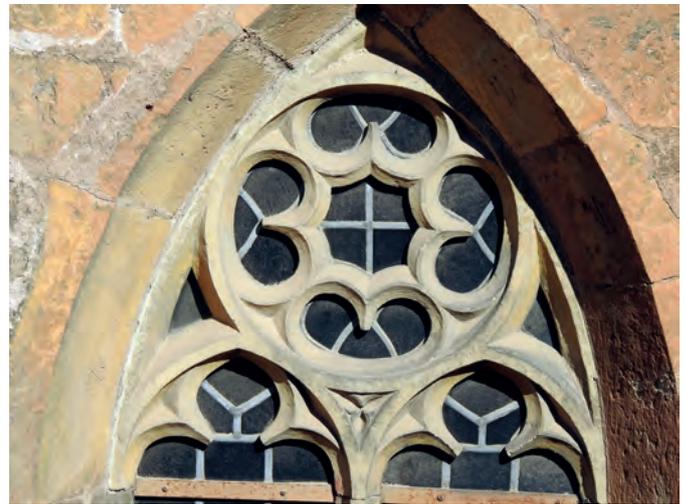
vom Steinmetz meisterhaft ausgeführt, auch die sich links anschließende Dame mittleren Alters mit Gebende, möglicherweise Hedwig von Veringen, die zweite Gemahlin Hartmanns I. Dann folgt der ausdrucksstarke Kopf einer älteren Frau, die eine Gugel (Kapuze mit breitem Kragen) trägt. Oder symbolisieren die Frauenköpfe ganz allgemein die drei Lebensalter?

Zwei der Frauenköpfe wurden in den 1950er-Jahren als Abgüsse zusätzlich an der Südseite des Kapitells angebracht und verfälschen heute das Bildprogramm. Zum Originalbestand des Kapitells zählen rechts der Trias zwei formal abweichende Männerköpfe, die weniger kunstvoll gefertigt sind. Diese Blattmasken sind mit Eichenlaub beziehungsweise Akanthusblättern umrahmt – der immergrüne Akanthus ist seit der Antike ein Symbol für das ewige Leben.

Ursprünglich war die Einwölbung des Mittelschiffes geplant, weshalb im Innern Dienste angebracht und an der Südfassade die Anbindung von Strebepfeilern vorbereitet wurden. So bekam die Außenmauer am südlichen Obergaden Kämpferplatten, die vier kunstvolle Porträtköpfe schmücken. Sie stellen wohl Graf Hartmann I. mit Ehefrau und Kindern dar. Bis 1954 waren die Konsolköpfe unter dem heruntergezogenen Dach des Seitenschiffs verborgen, weshalb sie so gut erhalten sind.

#### Die Errichtung des Westwerkes im 14. Jahrhundert

Das Bauwesen kam im Jahr 1336 wieder in Schwung, als Graf Ulrich III. von Württemberg von König Ludwig die Stadt mit Burg samt Kirchenpatronat und Fahnenlehen verliehen bekam, und Markgröningen ein halbes Jahr spä-



Das Fenstermaßwerk wurde aus einem einzigen Steinblock gearbeitet.

ter von Konrad von Schlüsselberg erwarb. Die Stadt wurde Sitz eines Amtes.

Die Württemberger wählten für das Westwerk bewusst einen sehr wehrhaft wirkenden Baustil mit einem Kirchturm im Süden und einem städtischen Hochwachturm im Norden. So erscheint dem Bauforscher Tilmann Marstaller die Bartholomäuskirche »mit der blockartigen, nahezu schmucklosen Zweiturmfassade wie der (gröninger-württembergische) Gegenentwurf zu den zeitnah oder zeitgleich errichteten, reichsstädtischen Kirchen mit ihren markanten Einturmfassaden im Westen und den Chorseittürmen im Osten im Umfeld von Markgröningen«<sup>2</sup>. Seit



Die Baufuge im südlichen Obergaden mit Kämpferplatte und Kopf des Grafen

1345/46 besitzt das Kirchenschiff die heutige Länge und ist mit dem Westwerk verbunden, das bis zum Dachfirst des Mittelschiffs emporgewachsen war. Zwischen den beiden Türmen war eine Westempore mit gotischem Gewölbe integriert. Ihre Größe und zentrale Blickachse deuten auf eine Herrschaftsempore für die Grafen Eberhard II. und Ulrich IV. von Württemberg hin. Erschlossen wurde das Westwerk durch einen östlich an den Kirchturm angebauten Turm mit Wendeltreppe. Die Türme erhielten einen provisorischen Abschluss – dann folgte eine rund 140 Jahre währende Bauunterbrechung.

### **Der Chor von Aberlin Jörg und die Fertigstellung des Westwerkes im 15. Jahrhundert**

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war Markgröningen als nördliches Zentrum des Uracher Landesteils eine blühende Handelsstadt, der es gelang, Sitz (Sedes) eines Landdekanats im Speyrer Bistum zu werden. Deshalb war nach 1468 ein größerer Chor notwendig, in dem bei Zusammenkünften die Priester des Landdekanats Gröningen Platz fanden. Darüber hinaus war »die Bauaufgabe eines neuen und vor allem größeren Chores in dieser Zeit stark in Mode gekommen, sodass sich einige Werkmeister auf solche Um- und Erweiterungsmaßnahmen an bestehenden Kirchen spezialisiert hatten und dabei eine Meisterschaft entwickelt haben, rational und verhältnismäßig kostengünstig die Arbeiten durchzuführen«, wie Koch ausführt.<sup>3</sup> Den Auftrag übertrug man keinem geringeren als dem Werkmeister Aberlin Jörg. Unter den Steinmetzen lässt sich Peter von Koblenz als der am Bau der Pfarrkirche tätige Meisterknecht identifizieren. Die Priester des Landdekanats Gröningen hielten auch Totengedenken für verstorbene Mitglieder. Hierfür wurde der Chor mit einem 26-sitzigen Chorgestühl ausgestattet,

das heute noch zu sehen ist. Die bis zu sieben Horen strukturieren nicht nur den Alltag im Klosterleben, sondern auch den der Weltgeistlichen. Denn jeder Sonntag und jedes Hochfest beginnt am Vorabend mit der ersten Vesper als liturgischer Eröffnung. So feierten der Markgröninger Pfarrer, sein Diaconus und die Kapläne im Mittelalter beispielsweise früh morgens die Prim oder die abendliche Komplet mit dem Abendsegen. Eine »Siebenzit« stiftete Susanna, die Witwe Heinrich Vollands d. Ä., im Jahr 1468. In der Urkunde wurde genau festgelegt, wie das Totengedenken nach Fronleichnam acht Tage lang zu feiern war. Hierbei erklangen bei den Stundengebeten antiphonale Gesänge und dazu bereits Orgelmusik. Dies belegen die breit angelegten Forschungen von Hans Friedrich Pfeiffer aus Kirchberg/Jagst zum Orgelbauer Otto Reinhard Metzner aus Schwäbisch Hall.<sup>4</sup> Pfeiffer rekonstruierte nicht nur den technischen Aufbau der Markgröninger Barockorgel, sondern verglich auch das Werk mit dem anderer zeitgenössischer Orgelbauer, den Konkurrenten Würth und Fesenbeckh. Darüber hinaus konnte Pfeiffer sogar Aussagen zur Bauweise der gotischen Vorgängerorgel in Markgröningen treffen.

Gestoppt wurde der wirtschaftliche Höhenflug der Stadt durch die im Münsinger Vertrag erfolgte Wiedervereinigung der geteilten Grafschaft im Jahr 1482 und den damit verbundenen Zentralitätsverlust im Norden des Landes. Um diese Zeit herum vollendete man die Türme. Das Bauholz im Kirchturm wurde 1488/90 und der im Mauerwerk des Hochwachtturms eingelassene Balken wurde im Sommer 1490 gefällt. An seinem Fuß sind die bis 1557 geltenden Markgröninger Maße, die Elle und die Rute, eingemauert. Neben den Glocken beherbergte der Kirchturm wohl seit 1604 die Turmuhr. Im 18. Jahrhundert wurde, wie andernorts auch, eine Sonnenuhr hinzugefügt. Sie war



Die mit zwei Kapellen reich gegliederte Südfassade



Die Sediliennische von Peter von Koblenz

erforderlich, um die wahre Ortszeit zu ermitteln, da die Uhrwerke zu ungenau gingen und nicht mehr den Anforderungen an eine klare Zeiteinteilung des Tages genügten.

### Neugotische Umgestaltung im 19. und Generalsanierung im 20. Jahrhundert

Aus der Begeisterung für die Gotik heraus entwickelte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein auf sie zurückgreifender Architekturstil, der Historismus, zu dem auch die »Neugotik« (Neogotik) gehörte. Mit einer umfassenden Kirchenrenovierung beauftragte man im Jahr 1846 den Cannstatter Stadtbaumeister Vinzenz de Pay. Er ließ die steinerne Wendeltreppe östlich des Westwerkes abbrechen und eine neue Holztreppe im Hochwachturm errichten, um das gesamte Westwerk zu erschließen. Den nachhaltigsten Eindruck hinterlässt noch heute die neugotische Decke aus Holz und Putz mit »Schlusssteinen« aus Stuck im Mittelschiff. Eine neue Orgel der Firma Walcker kam auf die obere Westempore. Weitere Emporen wurden eingebaut, damit die Kirchgänger Platz fanden, und sämtliche erhielten nach den Entwürfen von de Pay eine Balustrade. Die Kanzel bekam einen neuen Schalldeckel, der Altar erhielt eine Holzverkleidung sowie einen gotisierenden Kalkanstrich mit Dreipassmotiven.

Das durch schadhafte Dächer in den Seitenschiffen und Mittelschiff eindringende Wasser sowie der Wunsch nach einer anderen Art von Kirchenheizung – man wollte die zehn Kohleöfen aus dem Jahr 1883 ersetzen – waren wichtige Motive für eine umfassende Sanierung in den Jahren 1954 bis 1956. Hierbei entdeckte man, wen wundert's, an zahlreichen Wänden und in Gewölbekappen mittelalterliche Wandmalereien, die freigelegt werden konnten. Dank dem Rückbau der Emporen um 1955 und der Freilegung der Wandmalereien ähnelt der heutige Eindruck des Kirchenschiffs wieder dem spätmittelalterlichen, wenngleich zehn Seitenaltäre fehlen, und heute der Blick in den Chor nicht durch einen Lettner verstellt ist.

### Patroziniumswechsel und das Jubeljahr

Wie wurde aus der ursprünglichen Peterkirche eine Bartholomäuskirche? Von 1313 bis 1630 taucht im amtlichen Schriftgut der heilige Peter als Kirchenpatron auf und Bartholomäus sucht man selbst bei den Nebenaltären als Schutzheiligen vergeblich. Lediglich der sechste Schlussstein in dem um 1470 erbauten Chor zeigt den Heiligen. Wohl ein Hinweis auf finanzielle Zuschüsse aus dem Filialort Tamm, der eine Bartholomäuskirche besitzt.

Seit Anfang des 14. Jahrhunderts besaß die Stadt das Recht, vier große Jahrmärkte abhalten zu dürfen. Einer fand am 24. August, dem Tag des heiligen Bartholomäus, statt, ein im gesamten Gebiet des Heiligen Römischen Reiches sehr beliebter Markttermin. In kleineren Gemeinden war die Kirchweih immer mit einem Markt verbunden gewesen. Bei diesem nach Abschluss der Ernte gelegenen Markttermin trafen sich die Schäfer, um nach dem Gottesdienst im Wettlauf ihren Anführer zu küren: heute bekannt als Markgröninger Schäferlauf.

Dieses so zentrale Ereignis in Markgrönings Geschichte führte zur Umbenennung der Pfarrkirche in Bartholomäuskirche, wie sie der Volksmund bereits im 16. Jahrhundert nannte. 2018 wurde »Die Tradition des Schäferlaufs und Schäferhandwerks in Markgröningen, Bad Urach und Wildberg« in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen.



Altar mit neugotischer Holzverkleidung und Kalkanstrich sowie Taufstein (um 1913)



**Gewölbekappen am Südportal:  
Christus als Weltenrichter, Erzengel Michael und  
ein persönliches Gericht, Petrus und Paulus**



**Der Kirchheilige Bartholomäus  
mit dem Schermesser**

### Über die Autorin

Petra Schad studierte Landesgeschichte in Tübingen, arbeitete als Diplomarchivarin und verfasste ihre Promotion 1999. Von 1994 bis 2019 war sie Leiterin des Markgröninger Stadtarchivs. Fasziniert von den Baudenkmalen Markgrönings erforschte sie in Kooperation mit Bauforschern zahlreiche Kulturdenkmale, so seit 1998 auch die Bartholomäuskirche. Neben zahlreichen Artikeln veröffentlichte sie zwei von ihr selbst illustrierte Kinderbücher zum Rathaus und zur Fachwerkarchitektur.

### Literatur

*750 Jahre Bartholomäuskirche*. Hg. vom Förderverein Bartholomäuskirche Markgröningen e. V., Markgröningen 2022. Die im Beitrag erwähnten neuen Erkenntnisse entstammen dieser Festschrift, in der 28 Beiträge ein überaus breites Themenspektrum abdecken.

Petra Schad: Der Markgröninger Schäferlauf und die Schäferzunft. Entstehung und Entwicklung. In: *Ludwigsburger Geschichtsblätter* 65/2011, S. 19–66.

Petra Schad: Die Geschichte des Dekanats Markgröningen bis 1812. In: *Dekanat Vaihingen-Ditzingen. Menschen – Bauwerke – Geschichte*. Hg. vom ev. Kirchenbezirk Vaihingen-Ditzingen, Vaihingen 2022, S. 93–102.

### Anmerkungen

**1** Graf Hartmann von Württemberg erwähnt in einer Urkunde von 1239 seinen Enkel (*filii filii*, ohne Zubenennung), den späteren Grafen Hartmann von Grüningen. Württ. Urkundenbuch (WUB) IV, Nr. N18. Vater Konrad nannte sich 1228 erstmals Graf von Grüningen, weshalb die Zählung für seinen Sohn, den Reichsbannerträger, mit Hartmann I. von Grüningen (genannt 1239, † 1280) beginnt. Konrad siegelte als Graf von Württemberg (WUB III, Nr. 749). Graf Hartmann I. von Grüningen besaß ein schildförmiges

Siegel mit der Umschrift HARTMANI . COMITIS . DE . GRUENINGEN (WUB V, Nr. 1386). Vgl. a. Volker Trugenberg: Württemberg in Hohenzollern – zur Territorialpolitik der Grafen von Württemberg an der oberen Donau im Spätmittelalter. In: *Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte* 36, 2000, S. 43–72

**2** Tilmann Marstaller: Im Westen was Neues? Neue bauhistorische Überlegungen zum Westwerk. In: *750 Jahre Bartholomäuskirche*, S. 92–109, hier: S. 109

**3** Nikolaus Koch, Anne-Christine Brehm: Der Bau von Chor und Sakristei. A.a.O., S. 72–87, hier: S. 73

**4** Hans Friedrich Pfeiffer: Die Metzenius-Orgel und ihre Vorgängerin. In: A.a.O., S. 184–199